

DAS GROSSE
SCIENCE FICTION
ABENTEUER

Atlant



Hetzjagd im
Blauen System

Atlas

Nr. 39

Hetzjagd im Blauen System

Pabel-Moewig Verlag KG, Rastatt

Prolog

Aus: *Aufstieg und Niedergang des Arkonidischen Imperiums* von Wof Marl Starco und Riarne Riv-Lenk; bibliophile Kostbarkeit, aus dem Arkonidischen Anno 2114 n.Chr. ins Interkosmo übersetzt und veröffentlicht, nachbearbeitet von Cyr Aescunнар, Gäa, für die ANNALEN DER MENSCHHEIT, 3565 n.Chr.

Vor ca. fünfzig Jahrtausenden: Nach dem erbitterten Krieg der galaxisbeherrschenden Lemurer gegen die Haluter flüchtete ein Großteil der Lemurer mit Hilfe von Sonnentransmittern nach Andromeda. Aus den zurückbleibenden Lemurern gingen Sternenvölker wie Terraner oder Akonen hervor: im neunzehnten Jahrtausend vor der Zeitenwende erreichten akonische Auswanderer den Kugelsternhaufen M 13, 34.000 Lichtjahre vom Solsystem entfernt, in dessen Zentrum siebenundzwanzig Planeten um eine weiße Riesensonne rotierten. Der dritte Planet, Arkon, wurde zur Urheimat der Arkoniden; später erhielt der Kugelsternhaufen den Namen »Thantur-Lok«, also »Thanturs Ziel«.

Aus der Vorgeschichte Arkons, weit vor der Gründung des Großen Arkonidischen Imperiums, sind nur Legenden bekannt: etwa die Sage von Caycon und Raimanja, dem »welterschaffenden Liebespaar«. Raimanja gebar auf der Welt Perpandron einen Sohn, den sie Akon-Akon nannten, das »wache Wesen«. Sein Embryo wurde von akonischen Genetikern manipuliert. Akon-Akon sollte den Sieg der Akonen im Großen Bruderkrieg sichern helfen; mit hypnosuggestiver Macht sollte er, nach Arkon eingeschleust, den Arkoniden seinen Willen aufzwingen. Während des Unternehmens änderten sich die galaktischen Machtverhältnisse. Die Arkoniden durchquerten weite Strecken der Galaxis, besiedelten viele Planeten und festigten die Macht des Imperiums. Die Akonen zogen sich

zurück, schützten - und isolierten - sich durch eine Energieblase im sog. Blauen System ...

Aus: Vorwort der von Professor Dr. hist. Dr. phil. Cyr Abaelard Aescunnar erstellten und herausgegebenen (in vielen Bereichen noch lückenhaften) *Biografie Atlans*; Gää, Provcon-Faust, 3565

... In einem Punkt jedoch ließ er sich zu einer bemerkenswerten Richtigstellung bewegen: Im weiter unten zitierten Abschnitt von Cunnard Rezkladides' »Zahlen, Zenturien, Ziele und Zeugnisse« wurde als Datum der Begegnung Atlans mit Ottac alias Fartuloon das Jahr 2098 erwähnt - tatsächlich aber, so der Arkonide mit einem ironischen Lächeln, habe diese schon fünfzig Jahre früher stattgefunden, sei durch Vermittlung des Imperialen Archivars und Historikers Hemmar Ta-Khalloup zustande gekommen und habe ihn, Atlan, fast in die berüchtigten Erzähltrance seines fotografischen Gedächtnisses fallen lassen; wörtlich sagte er weiter:

»Irgendjemand muss mich falsch verstanden haben, deshalb wurde aus 2048 eben 2098. Auf die Hintergründe der Entstehung des von Ihnen, Professor, so geschätzten Werkes namens AUFSTIEG UND NIEDERGANG DES ARKONIDISCHEN IMPERIUMS werde ich nicht eingehen. Um aber Ihre berechtigte Neugier zu befriedigen, überreiche ich Ihnen eine mit einer Reihe von Anmerkungen und Zusatzinformationen versehene Speicherkopie des damals von meinem bemerkenswerten Lehrmeister erstellten OMIRGOS-Kristalls.

Er befreite mich vom Druck der Erinnerungen, ehe ich mich in einen endlos plappernden Zombie verwandeln konnte, genau wie er es kurz vor seinem rätselhaften Verschwinden in meiner Jugend tat, um mich »Dinge vergessen oder in einem anderen Licht sehen zu lassen«. Dem begehrlischen Glitzern in Hemmars Augen konnte ich damals nichts entgegenhalten; er erhielt eine der wenigen

Speicherkopien und hat sich auch lange – vermutlich bei viel Rotwein und delikatem Essen – mit Fartuloon unterhalten. Beiden muss es großes Vergnügen bereitet haben, meinen Erinnerungen die eine oder andere Fußnote anzufügen.

Und ihnen, Professor, wünsche ich ebenfalls viel Spaß: Nun können Sie sich nach den als ›Zeitabenteuer‹ bekannt gewordenen Geschichten in jene vertiefen, die wohl als ›Jugendabenteuer‹ zu umschreiben wären ...«

Cunnard Rezkladides: Zahlen, Zenturien, Ziele und Zeugnisse – aus der Arbeit des USO-Historischen Korps; Sonderdruck Pounder City, Mars 3435

... Als ein USO-Spezialist, der auf seine Namensnennung keinen Wert legte, zum ersten Mal auf die Erwähnung der Schrift oder des Textes jenes epochalen Buches mit dem zurückhaltenden Titel: AUFSTIEG UND NIEDERGANG DES ARKONIDISCHEN IMPERIUMS stieß, riskierten wir es, unseren Chef während einer seiner Gute-Laune-Phasen näher zu befragen. Folgende Einzelheiten waren zu erfahren, wobei auch der Leichtestgläubige sich stets vor Augen halten sollte, dass Lordadmiral Atlan in solchen Fällen mit der reinen Wahrheit behutsam umgeht. Tatsache ist: Das Buch erschien um 2100 in geringer Auflage, wurde etwa 14 Jahre später aus dem Arkonidischen übersetzt und in einer Auflage von 1000 nummerierten Exemplaren gedruckt. Wer aber verbirgt sich hinter Wof Marl Starco? Wer war Riarne Riv-Lenk?

Die Antwort könnte wie folgt lauten: Um 2098, Atlan ist auf Arkon der Imperator Gonozal Acht und hat Schwierigkeiten mit den entschlussunfähigen Arkoniden, erschien während einer Audienz im Kristallpalast ein Mann, dessen Auftreten und Aussehen sich wohltuend vom übrigen Schranzen- und Bittstellergehebe abhob. Atlan – dies ergab auch eine Erwähnung im Jahr 2840 – widmete diesem Besucher eine mehrstündige Privataudienz. Dabei trat ein, was mir aus »gewöhnlich gut unterrichteten Kreisen«

zugetragen wurde, aber: Man beachte die zeitlichen Abstände. Der Besucher sei Ottac der Calurier gewesen. Dies sei eine Körpermaske Fartuloon des Bauchaufschneiders, erfuhr ich. Bei der privaten Lang-Audienz wären Atlans blockierte Jugenderinnerungen frei geworden. Ottac-Fartuloon habe deshalb mit einem weiteren OMIRGOS-Kristall die Blockade wiederholt oder verstärkt, dabei habe der Kristall Atlans Erinnerungen gespeichert und sei in die Hände Starcos und Riv-Lenks gefallen.

Aber: Aus »gewöhnlich besser unterrichteten Quellen« erfuhr ich, dass höchstwahrscheinlich Fartuloon jener Starco und Atlan selbst der andere Verfasser, Lenk, gewesen wären, die aus einer famosen Laune heraus beschlossen, jene arkonidische Chronik zu schreiben und selbst uralt-arkonidische Speicherinhalte einzuarbeiten. Und auch die mit Obigem verbundenen Mutmaßungen, Fartuloon, der Alterslose, sei ein Werkzeug von ES, gebe ich mit aller Vorsicht weiter. Ein weiteres Faszinosum ist, dass alle Exemplare der Übersetzung aus dem Arkonidischen vergriffen und verschollen sind ...

1.

Aus: *Zahlen, Zenturien, Ziele und Zeugnisse – aus der Arbeit des Historischen Korps der USO*, Chamiel Senethi. In: *Neues Kompendium von Sekundärveröffentlichungen diverser Archive*, hier: *Die Akonen – Das arkonidische Trauma*, Sonthrax-Bonning-Verlagsgruppe, Lepso, 1338 Galaktikum-Normzeit (NGZ)

Um 26.000 vor Christus trafen Akonen im Sternhaufen Mirkandol («Ort der Begegnung») auf andere Lemurerabkömmlinge, die auf dem unweit gelegenen Planeten Arbaraith die Angriffe der Haluter überlebt hatten. Unter diesen Arbaraith-Lemurern waren sehr viele Flüchtlinge gewesen, die kurz vor der Vernichtung des Planeten Zeut entkommen waren – und unter ihnen wiederum befanden sich viele Zeut-Ellwen: Nachkommen von auf Zeut geborenen Lemurern, die sich körperlich durch ihren sehr schlanken, grazilen, hochgewachsenen Körper auszeichneten, über Brustplatten statt Rippen verfügten, eine sehr hohe Stirn sowie weißblonde Haare und rote Augen hatten – allesamt galten sie als im hohen Maß intelligent, viele verfügten über starke paranormale Abjin-Kräfte und ihr Blut wies erhöhte PEW-Metall-/Drokranam-Konzentrationen auf.

Die verschiedenen Völker begegneten einander, vermischten sich, empfanden sich als Einheit – bis die Siedler auf Arbaraith eigene Wege gehen wollten und damit den Zorn der Akonen auf sich zogen, denn Mitte des 19. vorchristlichen Jahrtausends existierte ein akonisches Imperium, das von Drorah im Akon-System aus beherrscht wurde. Im Gegensatz zu anderen Milchstraßenvölkern hatten sich die Akonen lange Zeit überwiegend auf ihr Zentralsystem und wenige Siedlungswelten im nahen Umfeld beschränkt. Es wurde zwar eine durchaus beträchtliche Zahl von Kolonien gegründet – insbesondere

zur Rohstoffversorgung via Transmitter –, die Maximalzahl von über 5000 wurde aber um 20.000 vor Christus erreicht.

Rematerialisation: 17. Prago der Prikur 10.499 da Ark

Das war's ... ich spürte es im ersten Augenblick. Der Entzerrungsschmerz lag mir wie schrilles Gekreisch in den Ohren. Ich taumelte und kämpfte um mein Gleichgewicht ... aber ich wusste: wir waren am Ziel! Wir hatten das Versteck der Akonen erreicht. Schimmernde, silbrige Reflexe einer hochentwickelten, allgegenwärtigen Technik gaukelten mir vor den Augen. Metallische Geräusche übertönten den kreischenden Schmerz. Silberne Gestalten wuchsen in mein Blickfeld.

Jedes Mal, wenn ich am Ende einer Transmitterstrecke rematerialisiert war, hatte ich quälende Augenblicke lang eine fast unerträgliche Spannung empfunden, eine angsterfüllte Begierde zu wissen, ob wir endlich das Ziel erreicht hatten. Jedes Mal war ich enttäuscht worden. Die Stationen, die unseren Irrweg säumten, lagen auf längst vergessenen Welten, inmitten von Trümmerwüsten. Einige von ihnen waren Albträume, wie zum Beispiel die letzte Station unserer Reise, die wir vor wenigen Augenblicken verlassen hatten. Der modrige Geruch der wildgewordenen Pflanzen hing mir noch in der Nase. Hier aber war es anders.

Ich fing mich, gewann das Gleichgewicht zurück. Die silbernen Gestalten bekamen feste Konturen, die schimmernden Reflexe hörten auf zu tanzen. Ich sah eine gewaltige Halle, die von pulsierendem Leben erfüllt war. Ich war einer der ersten, die den Entzerrungsschmerz überwand. Fartuloon und Vorry richteten sich ebenfalls schon auf, während sich Akon-Akon noch in Krämpfen wand, als ich längst aufrecht stand und die ersten klaren Eindrücke der neuen Umgebung aufnahm und alles registrierte.

Die silbernen Gestalten waren Roboter. Sie standen in weitem Kreis um den energetischen Torbogen, der den Ausgang der Transmitterstrecke darstellte. Sie beobachteten

uns aufmerksam, waren bewaffnet, und einige Waffen richteten sich auf unsere Gruppe. Unwillkürlich griff ich nach dem Kombistrahler. Im selben Augenblick fühlte ich einen harten Druck auf dem Unterarm.

»Lass das sein.« Fartuloons raue Stimme. Er hatte die Lage rascher überblickt als ich. Und er hatte Recht. Mein Strahler würde die Roboter mit ihren schweren Waffen nicht beeindrucken. Sie waren mir in jeder Hinsicht überlegen, nicht zuletzt in der Reaktionsschnelligkeit.

Mein Blick fiel auf Akon-Akon, der jetzt ebenfalls fest auf den Beinen stand. Der Kerlas-Stab, das geheimnisvolle Zeichen der Macht, hatte zu glühen begonnen. Die Spitze leuchtete in grellem Rot. Der junge Mann stand starr und blickte mit weit geöffneten Augen über die Runde der Roboter hinaus. Ich folgte seiner Blickrichtung.

Jenseits des Kreises der Kampfroboter spielte sich das Leben einer hochtechnifizierten Installation ab. Maschinen aller Art und Typen eilten hin und her, Signallichter flackerten, Aggregate summten und brummten. Es war, als sei außerhalb der Runde der Kampfroboter unsere Ankunft überhaupt nicht wahrgenommen worden. Überhaupt schien der riesige Transmitter nur eine – und nicht einmal die wichtigste – unter Hunderten vergleichbarer Einrichtungen dieser Halle zu sein. Die Halle selbst hatte die Form einer riesigen, flach gewölbten Kuppel, die sich bis zu einer Höhe von fünf- oder sechshundert Metern wölbte. Aus der Höhe blendeten mich jedoch so viele Lampen, die ein leicht bläuliches, sonnengleiches Licht ausstrahlten, dass ich nur grob schätzen konnte. Die Transmitter befand sich in der Nähe der Kuppelwand. Die gegenüberliegende Begrenzung der Kuppel war kaum zu erkennen.

Während ich mich umsah, erblickte ich eine kleine Gruppe von Geschöpfen, die meiner Aufmerksamkeit bislang entgangen war. Zuerst hielt ich auch sie für Roboter, aber dann erkannte ich an ihrer Kleidung, dass es organische Wesen sein mussten – Akonen!

Ihre Aufmerksamkeit war auf uns gerichtet. Sie trugen kurzgeschnittenes Haupthaar von zumeist dunkler, bisweilen kupferroter Farbe. Die Augen waren ebenfalls dunkel, und die Haut hatte einen samtbraunen Ton. Ihre Kleidung entsprach nach Zweckmäßigkeit und Bequemlichkeit den Maßstäben einer hochentwickelten Zivilisation. Auf überflüssiges Schmuckwerk wurde verzichtet. Nur einer der Fremden trug auf der Tunika, die den Oberteil seines Gewandes bildete, auf dem Abbild eines hellblauen Schildes die goldene Stickerei eines vierarmigen Fabelwesens.

Die Gruppe geriet in Bewegung. Soweit ich erkennen konnte, bestand sie ausschließlich aus Männern. Der mit dem blauen Schild ging an der Spitze. Neben mir stieß Akon-Akon einen halb unterdrückten Ruf der Erregung aus. Er hatte die Fremden ebenfalls bemerkt und musterte sie mit glühenden Augen. Ich spürte, wie der psychische Bann, mit dem er uns zu einem willenlosen Werkzeug gemacht hatte, plötzlich verschwand. Akon-Akons Aufmerksamkeit war einzig und allein auf die Fremden gerichtet. Er wusste ebenso gut wie ich, dass wir am Ziel waren. Wir kümmerten ihn nicht mehr.

Jenseits des Roboterkreises blieben die Fremden stehen, waren jetzt noch dreißig Meter entfernt. Ich konnte jede Einzelheit in ihren Mienen erkennen. Der Mann mit dem blauen Schild auf dem Gewand richtete den Blick auf Akon-Akon. In einer Sprache, die sich geringfügig vom Akonischen des Jungen unterschied, sagte er: »Die Heimat heißt den Träger des Kerlas-Stabes willkommen.«

Es war eine Bestätigung dessen, was ich ohnehin schon gewusst hatte, und doch spürte ich, wie ein Teil der inneren Spannung ruckartig wich. Allerdings währte die Erleichterung nicht lange. Der Blick des Mannes, der eine Zeitlang wohlwollend auf Akon-Akon geruht hatte, wandte sich uns zu. Dabei wich das Wohlwollen aus den Zügen und

machte einem Ausdruck Platz, der aus Abscheu, Ekel und Verachtung zusammengesetzt war.

»Mit dem unedlen Gelichter ist zu verfahren«, sagte der Mann, »wie das Gesetz es gebietet.«

Fartuloon trat einen Schritt vor und fuhr den Mann an: »Du belegst uns mit Schimpfnamen, ohne zu wissen, wer wir sind. Das spricht nicht für einen hellen Geist, Mann.«

Mit sichtbarem Widerwillen wandte der Fremde den Blick dem Bauchaufschneider zu. Jeder Zug seiner Miene gab zu erkennen, wie sehr er uns verachtete. Ein Mann aus seiner Begleitung übernahm es, auf Fartuloons Vorwurf zu antworten. Der Mann mit dem blauen Schild, das erkannten wir bald, war viel zu vornehm, als dass er sich in eine Unterhaltung mit uns hätte einlassen können.

»Für den Edlen Daalmors von Borgool«, sagte der Begleiter, »sind deine Worte wie die Blähungen eines Ochsen. Ein *Vakt'son* wendet sich von ihnen ab und nimmt sie nicht zur Kenntnis.«

Ich sah Fartuloons Auge aufblitzen und die Mundwinkel spöttisch zucken. Da hatte ihm einer ein Stichwort gegeben, wie es besser nicht sein konnte. »Das mag daran liegen, dass die Blähungen eurer Ochsen mehr Sinn enthalten als eure Worte.«

Unter der samtbraunen Haut wurde der Mann blass. Ich sah ihm an, dass er um Worte kämpfte. Eine Beleidigung dieser Art war dem Edlen Daalmors von Borgool wahrscheinlich noch nie zuteil geworden. »Deine Rede beweist, dass du nicht einmal ein *Tavakt'son* bist, sondern ein unwürdiger Unedler. Schafft die *Larvakt'son* fort.«

Vakt'son steht für Adlige, behauptete mein Extrasinn. *Tavakt'son sind Nicht-Adelige, Larvakt'son oder Unedle zweifellos Nicht-Akonen.*

Die Roboter setzten sich in Bewegung. Ihre Waffen waren auf uns gerichtet, als sie begannen, uns vor sich herzutreiben. Aber Fartuloon wollte die Szene nicht verlassen, ohne sich einen letzten Triumph zu verschaffen.

Er ging an der Spitze unserer Gruppe und hatte genug Bewegungsfreiheit, um ein paar Schritte zur Seite auszuweichen und auf den Mann zuzugehen. Der sah ihn kommen, und Angst erschien auf seinen Zügen. »Wer bist du, quakender Kretin? Hast du überhaupt einen Namen?«

Der Angesprochene war so überrascht und entsetzt, dass ihm die Antwort, die er eigentlich gar nicht hatte geben wollen, wie von selbst über die Lippen fuhr. »Ich bin der Ehrwürdige Verton vom Kap.«

Fartuloon grinste höhnisch. »Hör mir zu, Verton vom Kap. Eines Tages in nicht allzu ferner Zukunft wirst du vor mir stehen, dem Ersten Berater des Imperators aller Arkoniden, und um Gnade winseln. Dann wirst du mir sagen, wer von uns beiden edler oder ehrwürdiger ist – du oder ich.«

Der Auftritt Fartuloons war zu Ende. Die Roboter schoben uns an Daalmors von Borgools Gruppe vorbei.

Mit uns sei zu verfahren, wie das Gesetz es gebietet, hatte Daalmors von Borgool gesagt. Was im Einzelnen das Gesetz vorschrieb, wurde uns nicht sofort klar. Die Roboter begnügten sich damit, uns quer durch die riesige Halle auf einen Schacht zuzutreiben, der senkrecht in die Tiefe führte und mit einem Antigravfeld versehen war. Einer nach dem andern wurden wir gezwungen, in den Schacht zu springen. Unter dem Einfluss des Feldes sanken wir in die Tiefe. Der Schacht selbst war finster, aber irgendwo in großer Tiefe glomm ein Licht. Das Antigravfeld endete unmittelbar unter dem Schachtaustritt. Das hatte zur Folge, dass ich plötzlich den Halt verlor und zu Boden stürzte. Benommen, wie ich war, hatte ich keine Gelegenheit, mich gegen die Meute zur Wehr zu setzen, die sich in dem kahlen Raum sofort auf mich stürzte.

Diese Fremden waren Akonen wie Daalmors von Borgool und seine Begleiter; aber ihr Gehabe war das von Primitiven. Ihre Sprache enthielt viele Worte, die ich nicht verstand. Es ging ihnen um meinen Raumanzug und den Kombistrahler. Sie schienen beides als ihre rechtmäßige

Beute zu betrachten, wobei es allerdings erhebliche Unstimmigkeiten darüber gab, wie die Beute zu verteilen sei. Der, der mir den Kombistrahler entriss, sprang mit jubelndem Geschrei davon, kam aber nicht weit, bevor er von anderen eingeholt wurde.

Ein wüstes Gebalge um die Waffe begann. Ich verlor die Übersicht und wusste nicht, in wessen Hand der Strahler schließlich landete. Mit dem Raumanzug hatten sie ein wenig mehr Mühe. Es dauerte eine Zeitlang, bis sie den Öffnungsmechanismus gefunden hatten. Danach rissen sie mir die Montur vom Leib. Heftiger Wortwechsel folgte, Fäuste flogen. Ein paar Männer gingen zu Boden. Schließlich sorgte ein Bulle von einem Mann für Ruhe. Er war mehr als zwei Meter groß, hatte mächtige Schultern und schien in dieser Runde das große Wort zu führen.

Er machte den Leuten klar, dass der wertvollste Teil der Beute stets dem Anführer gehöre – und nahm schließlich meinen Raumanzug an sich. Was er damit wollte, war mir unklar; denn für seine massige Gestalt war er zu klein. Die Montur über dem linken Arm, packte er mich mit der Rechten und riss mich auf die Beine. Ich trug nur noch die dünne Unterkleidung. »Ich bin Sajnaal, der Unerbittliche. Du hast mir in allen Dingen zu gehorchen, verstehst du?«

»Ich verstehe kein Wort«, antwortete ich trotzig.

In diesem Augenblick fiel Karmina da Arthamin durch die Öffnung des Schachtes. Sie stürzte, als der Einfluss des Antigravfelds endete, und das Gebalge begann von Neuem. Nacheinander trafen die restlichen Mitglieder unserer Gruppe ein, zuletzt der Magnetier Vorry. Er war wütend. Aus seinem breiten Mund drangen knurrende und zischende Laute. Ich gab ihm einen Wink, deshalb sah er von einer wüsten Rangelei ab und zeigte nichts von den ihm innewohnenden Kräften.

Sajnaal sah sich schließlich um und wandte sich an einen schwächtigen Mann, der sich die ganze Zeit über außerhalb des Getümmels aufgehalten hatte. »Ragnaar, du kümmerst

dich um sie.«

»Ich gehorche, Unerbittlicher«, antwortete der Schmächtinge und kam auf mich zu. Ich musterte ihn aufmerksam. Er hatte das Aussehen und nutzte die Sprache der Akonen, aber sein Name war der eines Khasurn des arkonidischen Hochadels. Die Familie der Ragnaari hatte in den vergangenen rund zweitausend Arkonjahren hervorragende Wissenschaftler, über dreißig Dreifache Sonnenträger und mit Ragnaari VI. und V. zwei Imperatoren hervorgebracht. War die Namensgleichheit ein Zufall – oder hatte ich hier einen entfernten Verwandten der Ragnaari vor mir?

»Kommt mit«, forderte er uns auf und wies auf eine Öffnung in der Wand. Es ging durch einen schmalen, matt erleuchteten Gang. Dieser mündete nach etwa einhundert Metern in einen weiteren kahlen Raum, der durch eine einzige Leuchtplatte in der Decke erhellt wurde. Hinter mir hörte ich ein Geräusch. Ich wandte mich um und sah, dass sich die Öffnung geschlossen hatte. Ragnaar war verschwunden.

Ich sah mich um. Wir waren beisammen – alle siebenundzwanzig, fünfzehn Frauen, zwölf Männer. Karmina da Arthamin, Fartuloon, Ra, ich und die anderen. Der Eisenfresser Vorry zählte als männliches Wesen, da er sich selbst als »Mann« bezeichnete. Die Akonen hatten uns die flugfähigen Kampfanzüge und sämtliche Waffen abgenommen. Nur Fartuloon hatte seinen Harnisch und das Skarg behalten dürfen. »Sie lachten darüber«, knurrte er zornig. »Sie meinten, dass der alte Mann sein Spielzeug behalten dürfe.«

Sein Zorn war nur gespielt. In Wirklichkeit hatte er längst begonnen, Pläne zu schmieden. Pläne, bei denen das Skarg zweifellos eine entscheidende Rolle spielte. Denn Fartuloons Dagorschwert war mehr als nur ein einfaches Schwert, und den Akonen war ein schwerwiegender Fehler unterlaufen,

als sie es für ein Spielzeug hielten.

Ich rückte näher an meinen Lehrmeister und Pflegevater heran. »Wir sind auf Akon, nicht wahr?«

Er machte die Geste der Ungewissheit. »Was heißt schon Akon? Ein Planet ... ein Sonnensystem ... ein Sternenreich? Wir sind auf dem Himmelskörper, der unter akonischer Herrschaft steht. Das ist alles, was man mit Gewissheit sagen kann.«

»Sie haben Akon-Akon akzeptiert ...«

»Ja, sie haben den Jungen aufgenommen. Ich bin froh, dass wir ihn los sind. Und dennoch ...«

Ich wusste, was er sagen wollte. Seit Akon-Akon nicht mehr unter uns weilte, waren wir von dem Zwang befreit, der uns zu seinen Untertanen machte. Er war ein arroganter Anführer gewesen. Zuletzt aber hatten wir mitunter einen Funken Freundschaft in ihm zu erkennen geglaubt. Er hatte mit uns gelitten, gehungert und gefroren. Er war mit uns durch Lakhros gegangen, auch wenn es seine Befehle gewesen waren, die uns in diese Lakhros geführt hatten.

Fartuloon war zweifellos der Meinung, dass wir jetzt, am Ziel, Anspruch auf ein wenig Dankbarkeit von seiner Seite hatten. Uns hatte er es zu verdanken, dass er das Versteck erreicht hatte. Ohne uns wäre er unterwegs umgekommen. Statt Dankbarkeit zu zeigen, ließ er es wortlos zu, dass uns akonische Roboter abführten. Fast, als seien wir aus seinem Bewusstsein gelöscht waren, Werkzeuge, die er benutzt hatte, um das Ziel zu erreichen. Von jetzt an waren wir wertlos für ihn. Das war es, was den Bauchaufschneider verbitterte.

»Dieser Daalmors von Borgool ... wofür hältst du ihn?«, fragte ich.

»Für einen wichtigen Mann. Vielleicht ein Mitglied der Regierung.«

»Er verachtet uns.«

Ein grimmiges Lächeln erschien auf Fartuloons Gesicht. »Eine typische Reaktion, nehme ich an. Es ist Jahrtausende

her, seit sich unsere Vorfahren selbständig gemacht haben. Die Akonen leiden noch heute unter dem Schock, betrachten uns als Abtrünnige, als Verräter. Die Verachtung, die sie uns zeigen, ist ein Pflaster für die eigene Seele. Dass entschlossene und tapfere Frauen und Männer dem akonischen Reich einfach den Rücken kehrten, um auf eigene Faust ihr Glück zu suchen, hat ihren Stolz zutiefst verletzt. Mehr noch aber die Niederlagen in den Befreiungskriegen. Sie haben uns nie verziehen. Akon-Akon, die lebende Zeitbombe, ist der beste Beweis dafür.«

Seit der Sohn von Raimanja und Caycon wusste, dass er ein Wesen aus ferner Vergangenheit war, das durch genetische Manipulationen akonischer Agenten zu einem *Wachen Wesen* gemacht worden war, hatte er sich mehr und mehr verändert. Akon-Akons Herkunft war geklärt, desgleichen seine Bestimmung. Die Frage war, ob er sich frei entscheiden konnte. Lag es an ihm, was er mit sich und seine besonderen Fähigkeiten machte?

Ursprünglich hatte Akon-Akon im Alter von achtzehn Arkonjahren aus dem Mentorkristall auf Perpandron geholt und heimlich auf Arkon eingeschmuggelt werden sollen. Bereits als Embryo manipuliert, sollte er nach der Ausbildung im Mentorkristall im Auftrag der Akonen, ausgestattet mit der paranormalen Fähigkeit, andere Intelligenzen unter den Bann seines Willens zu zwingen, nach Arkon gehen, um für die Akonen die abtrünnige Kolonie zu unterwerfen und die Entwicklung der Arkoniden so zu lenken, dass sie, die sich erst kurz vorher in einem langen und blutigen Kampf von den Akonen getrennt hatten, in ihrem Gesellschaftssystem, ihren Zielen und in ihrer Mentalität praktisch zu Akonen wurden.

Doch es kam anders, durch das entschlossene Handeln von Akon-Akons Mutter Raimanja wurde dieser Plan vereitelt; sie überlistete die Akonen, befreite ihren Sohn und sorgte dafür, dass er die achtzehn ersten Jahre nicht im Schlaf- beziehungsweise Mentorkristall verbrachte. Bis zu

Raimanjas Tod lebten sie friedlich auf Perpandron. Erst danach kehrte Akon-Akon in den Mentorkristall zurück. Wahrscheinlich erklärte das Akon-Akons bisherige Fehlreaktionen, denn alles, was er hatte lernen sollen, hatte er nicht gelernt. Andererseits fragte ich mich, ob nicht doch wenigstens ein Teil des Wissens übermittelt wurde – in der langen Zeit des freiwilligen Tiefschlafs nach Raimanja Tod.

Jahrtausende später entdeckten wir im Verlauf einer Auseinandersetzung mit den auf Perpandron residierenden Goltein-Heilern die subplanetarische Anlage und befreiten Akon-Akon. Seitdem hatten wir unter dem Bann seiner paranormalen Kräfte gestanden und waren oftmals nicht viel mehr als seine Sklaven gewesen. Anfangs hatten wir aber nicht geahnt, was es mit Akon-Akon überhaupt auf sich hatte.

Erst als der Junge den geheimnisvollen Kerlas-Stab fand, lichtete sich das Dunkel um Akon-Akons Herkunft und ursprüngliche Bestimmung. Dieser Stab bewirkte nach der Rematerialisation im Transmitter auf Foppon, wahrscheinlich zusammen mit den besonderen Kräften des Jungen, dass wir alle – wenn auch körperlos –, in die ferne Vergangenheit versetzt wurden und sozusagen miterlebten, wie es zur genetischen Manipulation Akon-Akons kam und wie er in den Mentorkristall auf Perpandron geraten war.

Auch Akon-Akon musste schließlich erkennen, dass die an ihm vorgenommene genetische Programmierung durch die seitdem verstrichenen Jahrtausende hinfällig geworden war. Die Verhältnisse, unter denen er bei den Arkoniden seinen Einfluss entfalten sollte, existierten nicht mehr. Längst herrschten völlig andere Verhältnisse. Das Arkonsystem war die Keimzelle eines gewaltigen Sternenreichs geworden, während sich die Akonen in ein Versteck zurückgezogen hatten. Nicht zu vergessen, dass inzwischen in der Galaxis ein verheerender Krieg zwischen den Maahks und dem Großen Imperium tobte. Hinzu kam, dass die heutigen Akonen von Akon-Akon selbst nichts wissen konnten; es war

nicht einmal klar, inwieweit es noch Kenntnis zum Projekt zur Schaffung eines Wachen Wesens gab. Klar war dagegen seit der Begegnung mit den Akonen des 14. Demontagegeschwader Fereen-Tonkas und Vandra von Laggohn, der Kommandantin des Transportraumers, dass der Kerlas-Stab als »heiliges Symbol« galt.

Daalmors von Borgool hatte den jungen Mann willkommen heißen ... als den Träger des Kerlas-Stabes. Dabei wirkte Akon-Akon äußerlich wie ein Arkonide, der er in Wirklichkeit auch war. Er hatte unsere helle Haut, sein Haar war wie gebleichtes Silber, und seine Augen schimmerten in fast unnatürlich lebhaftem Rot. War es wirklich nur der Kerlas-Stab gewesen, der Daalmors veranlasst hatte, Akon-Akon zu begrüßen?

Fragen über Fragen. Je länger ich nachdachte, desto deutlicher wurde mir, dass wir bislang erst einen winzigen Zipfel des Geheimnisses gelüftet hatten. Das meiste blieb uns weiterhin verborgen, und die Hypothesen, die wir in diesen Tontas der erzwungenen Ruhe entwickelten, waren reine Spekulation. Fest stand, dass die Akonen alles andere als Freunde der Arkoniden waren, während im Gegenzug auch bei meinem Volk die Erinnerung an die »Stammväter« systematisch unterdrückt wurde.

Wir saßen bereits seit ein paar Tontas in unserem Kerker, als plötzlich ein Teil der seitlichen Wand aufleuchtete und sich als Bildfläche entpuppte. Das Bild zeigte Daalmors von Borgool. Eine Stimme, offenbar die eines Roboters, erklärte in schrillum Ton: »Die unedlen *Larvakt'son* werden einem Gericht der fünften Kategorie in Khom, Bezirk Varolaas-Süd, zugeführt.«

Das war alles. Daalmors von Borgools Bildnis hatte während der kurzen Robotdurchsage kein einziges Mal die Lippen bewegt. Selbst über Fernbilddarstellung vermied er es, direkt zu uns zu sprechen.

Wir waren müde und zerschlagen. Die Kämpfe in der

Raumstation hatten uns mitgenommen. Mehr aber noch als die Müdigkeit plagte uns der Hunger. Den Akonen war durchaus zuzutrauen, dass sie einfach vergaßen, uns zu füttern. Die abgründige Verachtung, mit der Daalmors von Borgool uns gegenübergetreten war, ließ in dieser Hinsicht das Schlimmste befürchten.

Glücklicherweise erwies sich das als übertrieben. Etwa vier Tontas nach unserer Einlieferung öffnete sich plötzlich die Wand, und ein Lastenroboter, begleitet von zwei Kampfmaschinen, trat ein. Der Lastenroboter transportierte ein schüsselförmiges Gefäß von beträchtlichen Ausmaßen, das er in der Mitte des Raumes zu Boden setzte. Dann wandte er sich um und rollte davon – und wir waren wieder allein in unserem Gefängnis.

Zugleich misstrauisch und hoffnungsvoll kauerten wir rings um die Schüssel. Ra steckte einen Finger in den graubraunen Brei, mit dem das Gefäß zu drei Vierteln gefüllt war, roch vorsichtig daran und schob schließlich den Finger in den Mund. Sein Gesicht leuchtete auf. Mit unverkennbarem Genuss wälzte er das unansehnliche Zeug ein paar Mal im Munde umher und schluckte.

»Genau das, was wir brauchen«, war sein Kommentar.

Wir folgten seinem Beispiel. Seine Bemerkung blieb uns unverständlich; denn der Brei schmeckte wie eine lauwarme Mischung aus Sägemehl und Brackwasser. Aber man muss dem Barbaren zugute halten, dass er von einer Welt stammte, deren Zivilisation vor lauter Sorge ums nackte Überleben die Feinschmeckerei noch nicht entwickelt hatte. Der Brei war im Geschmack entsetzlich, aber offensichtlich sehr nahrhaft. Er stillte Hunger und Durst, und mit jeder Handvoll, die wir auflöffelten und von den Fingern leckten, fühlten wir uns kräftiger.

Ich hielt tapfer mit, obwohl es meinen Stolz beleidigte, dass wir hier wie die Tiere abgefüttert wurden. Vorry hielt sich abseits – er nahm keine organische Nahrung zu sich. Mit ihm hatten die Akonen nicht gerechnet, sonst hätten sie

ihm ein kräftiges Stück Eisen serviert. Aber Vorry war nicht in Not. Mit einer kräftigen Mahlzeit konnte er eine Weile durchhalten – und so lange war es noch nicht her, seitdem er zum letzten Mal ausgiebig gespeist hatte.

Plötzlich fühlte ich Fartuloons Blick auf mir ruhen. Er hatte jenen eigenartigen Ausdruck im Gesicht, der mir sagte, dass etwas Außergewöhnliches geschehen war. Er hielt die Hand in der Schüssel, die Finger tief im Brei, und ich sah, wie sich die Knöchel bewegten, als betastete er etwas. Er zog die Hand schließlich hervor und streckte die Finger in den Mund. Danach hatte ich den Eindruck, als bereite ihm das Kauen Schwierigkeiten.

Schließlich waren wir gesättigt und die große Schüssel leer. Bald würden neue Probleme auftreten, denn unser Kerker verfügte über keinerlei sanitäre Installationen. Aber daran dachte vorläufig noch niemand. Hunger und Durst waren gestillt, also konnten wir uns getrost dem nächstwichtigen Verlangen überlassen – zu schlafen.

Ich erwartete, dass Fartuloon den Platz an meiner Seite suchen würde, und wurde in dieser Erwartung nicht enttäuscht. Er bettete sich neben mir nieder. Die meisten schliefen schon. Fartuloon griff sich in den Mund – wie es Ras Art war, wenn er auf barbarische Weise Essensreste zwischen den Zähnen entfernte. Dann streckte er sich aus, ließ die Hand wie achtlos auf dem Boden ruhen und sagte leise: »Nimm und lies.«

Ich griff unter seine Hand und bekam ein winziges Stück Plastikmaterial zu fassen. Es war klein genug, dass ich es in der hohlen Hand verbergen konnte. Ich ging davon aus, dass dieser Raum optisch und akustisch überwacht wurde. Also ließ ich die Hand eine Zeitlang ruhen und tat so, als sei ich am Einschlafen. Schließlich wälzte ich mich auf die linke Seite, stütze mich mit dem rechten Arm ab und öffnete dabei die Hand so weit, dass ich das kleine Stück Kunststoff zu sehen bekam.

Es war rechteckig und trug eine Gruppe hastig

aufgemalter Schriftzeichen. Die arkonidische Schrift war aus der akonischen hervorgegangen. Mir, der ich Altarkonidisch allein schon aus Gründen der hochadeligen Tradition hatte lernen müssen, bot das Entziffern keine Schwierigkeit. Die beiden Worte, die auf dem Kunststoffstück standen, hatten eine elektrisierende Wirkung. Sie lauteten: *Kennwort Girte*.

Also hatte meine Vermutung mich nicht getäuscht. Der Wärter, der mich hierher gebracht hatte, war ein Verwandter des arkonidischen Geschlechts der Ragnaari. Mehr noch: er war über das Geschick seiner Verwandten auf Arkon informiert.

Jedermann im Tai Ark'Tussan kannte die Legende von Prinzessin Girte da Ragnaari, die als eine der exzentrischesten Frauen in die Geschichte Arkons eingegangen ist. Die Zahl ihrer Liebhaber war in die Hunderte gegangen, aber als sie ihren Gemahl, den Kristallprinzen, bei der ersten ehelichen Untreue ertappte, schoss sie ihn über den Haufen. Die Zahl der Anekdoten, die man sich über sie erzählte, war mindestens so groß wie die ihrer Liebhaber. Girte da Ragnaari, Großnichte und Schwiegertochter von Imperator Ragnaari V., war eine der farbigsten Gestalten der arkonidischen Historie und hatte vor rund zweitausend Arkonjahren gelebt. 8535 da Ark folgte Quertamagin VII. dem bislang letzten Ragnaari auf dem Kristallthron.

Die Akonen mussten die Entwicklung des arkonidischen Reiches genau verfolgt haben. Wie sonst hätte mein Wärter von den Eskapaden seiner Verwandten wissen können? Ragnaars Name war in meiner Gegenwart genannt worden. Er hatte vermutet, dass ich ihn erkennen würde. Ragnaar hatte sich nicht an dem Gebalge um die Ausrüstung beteiligt. War er ein Mann, von dem wir womöglich Hilfe erwarten konnten?

Ich gähnte und hob die Hand, als wolle ich mir über die müden Augen streichen. Dabei schob ich die kleine

Kunststoffkarte in den Mund. Sie war ziemlich hart und ließ sich nur schwer zerbeißen. Aber schließlich hatte ich sie unten. Eine Weile später drehte ich mich wieder auf die rechte Seite und begegnete Fartuloons fragendem Blick.

»Lass mich machen«, sagte ich leise.

Er schloss und öffnete die Lider. Das war das Zeichen der Zustimmung. Unnötig zu sagen, dass ich vorläufig an Schlaf nicht mehr denken konnte. Das Kennwort war Girte. Aber wo sollte es angewandt werden? Würde sich der Ausgang öffnen, wenn ich »Girte« rief? Wenig wahrscheinlich. Unser Kerker wurde überwacht. Selbst wenn das Zauberwort die Tür öffnete, würde ich nicht weit kommen. Ragnaar musste etwas anderes im Sinn haben.

Lange Tontas lag ich wach.

Schließlich aber forderte die Müdigkeit doch ihr Recht. Ich nickte ein ... allerdings nur für kurze Zeit. Dann weckte mich das Geräusch der sich öffnenden Tür. Ich fuhr auf. Der Lastenroboter rollte herein und nahm die Schüssel auf. Diesmal wurde er von drei Kampfrobotern begleitet. Zwei geleiteten ihn wieder hinaus. Der dritte blieb unter der Türöffnung stehen und verkündete mit schnarrender Stimme: »Der Unedle namens Girte hat mir zu folgen.«

Da war mein Stichwort. Ich stand auf und ging auf den Roboter zu.

Er führte mich den Gang entlang, den ich schon kannte. Unbekannt jedoch war mir die Abzweigung, in die wir einbogen, bevor wir den Raum erreichten, in dem Sajnaals Horde über mich hergefallen war. Die Akonen schienen eine Vorliebe dafür zu haben, Türen so anzubringen, dass sie in geschlossenem Zustand nur noch von einem sorgfältig prüfenden Blick wahrgenommen werden konnten.

Der Seitengang war fast vollständig finster. Ich folgte den lauten Schritten des Roboters und streckte ab und zu die Arme aus, um die Wände zu ertasten. Der Roboter bog schließlich ein zweites Mal ab. Seine Schritte erzeugten jetzt

ein Echo, das mich belehrte, dass wir uns in einem größeren Raum befanden. Ich spürte einen unebenen Boden unter den Füßen, als habe man sich nicht die Mühe gemacht, natürlich gewachsenen Fels zu glätten.

Der Roboter hielt schließlich an. »Warte hier, Unedler«, schnarrte er. »Der Prüfer wird gleich kommen.«

Er schritt davon, ich hörte das charakteristische Geräusch einer gleitenden Tür. Das Geräusch der Schritte verstummte. Ich war allein und fragte mich, ob ich nicht ein Narr gewesen war, auf die vage Botschaft des kleinen Plastikvierecks einzugehen. Plötzlich drang eine Stimme aus der Dunkelheit. »Wenn du meinst, euer Schicksal rührt mich, täuschst du dich, Mann von Arkon.«

Ich horchte auf, denn die Stimme sprach nicht Akonisch, sondern Satron – vielleicht mit einer fremden Klangfarbe, aber immerhin so klar und deutlich, dass jedermann die Worte hätte verstehen können.

»Was rührt dich dann?«, fragte ich in die Dunkelheit hinein.

»Das Los meiner Familie.«

»Der Ragnaari?«

»Der Familie Ragnaar«, verbesserte mich die Stimme.

Ich wusste noch immer nicht, ob der, der zu mir sprach, persönlich in diesem finsternen Raum zugegen war oder ob er sich eines technischen Kommunikationsmittels bediente. Die Stimme schien in gleichmäßiger Stärke von allen Seiten zu kommen. Ich tat vorsichtig ein paar Schritte, um meinen Standort zu verändern und dadurch vielleicht ein wenig besser peilen zu können.

»Ich weiß nichts über die akonischen Familie Ragnaar«, sagte ich und dachte abermals an den Ragnaari-Khasurn. Regnor da Ragnaari, als Ragnaari I. der vierte Zhdopanthi des Tai Ark'Tussan, inthronisiert von 1833 bis 2026 da Ark, war schon von seinen Zeitgenossen »der Große« genannt worden. In der Zeit meines Vorfahren Gonozal III., der die Synchronwelten Arkons schuf, seither kurz *Tiga Ranton*

genannt – Drei Welten –, war Sarlon da Ragnaari der Ka'Marentis gewesen. Und dann natürlich wiederum an Girta da Ragnaari, Großnichte und Schwiegertochter von Imperator Ragnaari V., die den designierten Ragnaari VI. erschossen hatte ...

»Die Ragnaar waren einst eins der edelsten und mächtigsten Geschlechter im Reich Akon«, klärte mich die Stimme auf. »Die Ragnaars hatten einen stark entwickelten Gerechtigkeitssinn, ihnen war die Despotie jener Zeit vor einigen Jahrtausenden zuwider. Zusammen mit anderen freiheitlich gesinnten Familien und Personen propagierten die Ragnaars den Plan, das akonische Reich zu verlassen und auf einer weit entfernten Welt ein Leben in Freiheit zu führen. Du weißt, was aus diesem Plan geworden ist.«

»Ich weiß es. Das arkonidische Imperium verdankt ihm sein Entstehen. Die Abtrünnigen nannten sich Freie – Arkoniden.«

»Aber es gab einen Zweig der Familie Ragnaar, die den Plan für frevelhaft hielt. Auch dieser Zweig hasste die Despotie; aber er war der Ansicht, das Problem müsse von innen heraus gelöst werden – nicht durch Auswanderung, sondern durch den Sturz der Despoten. Meine Vorfahren gehörten zu diesem Zweig ...«

Ich begann zu begreifen.

»Sie waren Toren, allesamt«, sagte die Stimme voll Bitterkeit. »Mitsamt all ihren Helfern und Gesinnungsgenossen waren sie zu schwach, um wirksam gegen die Despotie vorzugehen. Alle Ragnaars, die nicht mit den Auswanderern zogen, wurden gefangen genommen, als das Ausmaß der Auswanderungsaktion – die Despotie nannte sie ›Verrat der Abtrünnigen‹ – bekannt wurde. Man stellte sie vor Gericht. Das Urteil lautete auf Entfernung aus der Klasse der Edlen und Einstufung in die Klasse der Unansehnlichen – für alle Zeiten.«

Die Stimme schwieg. Nur aus ihrem Tonfall, nicht aus ihren Worten konnte ich ermessen, welches Urteil damals

den akontreuen Zweig der Familie Ragnaar getroffen hatte. Es schien im akonischen Reich eine Art Kastensystem zu geben, dessen Grenzen starrer waren als die des arkonidischen Gesellschaftsgefüges. Ich hatte den Eindruck, dass die Herabstufung in die Klasse der Unansehnlichen eine der schlimmsten Katastrophen sein musste, die einem Akonen zustoßen konnte. Selbst wenn die Chance für eine Rehabilitation bestanden hätte – die von den Akonen verlorenen Kriege mussten das Urteil in der Tat für »alle Zeiten« festgeschrieben haben.

»So leben die Ragnaars als *Novivakt'son*«, nahm die Stimme ihren Bericht schließlich wieder auf. »Kein Ragnaar wird jemals auch nur die Stufe der Ansehnlichen erreichen. Ragnaars sind dazu da, bis in alle Ewigkeit die unwürdigsten Arbeiten zu verrichten ...«

»Zum Beispiel die Arbeit eines Gefangenenwärters«, unterbrach ich die Stimme.

»Zum Beispiel diese, ja. Und deswegen will ich euch helfen.«

»Du willst uns helfen? Ich dachte, unser Schicksal rührt dich nicht.«

»Es rührt mich nicht. Aber indem ich euch helfe, ver helfe ich mir zu dem, was mir auf der Seele brennt.«

»Was ist das?«

»Die Rache!«

Ich überlegte. Wer sprach da zu mir? Ein von Rachewahn besessener Eiferer oder einer, der bei aller Verbitterung noch seinen gesunden Verstand bewahrt hatte? Für meinen Geschmack ritt er zu sehr auf dem Begriff Despotie herum. Wenn die Kaste der Unansehnlichen wirklich eine so verachtete Klasse war, konnte uns dieser Mann überhaupt helfen? Verfügte er über die Mittel, die zur Durchführung seines Planes erforderlich waren?

Ich hatte mich, während die Stimme zu mir sprach, schrittweise hin- und herbewegt. Der Klang der Stimme und

ihre Intensität hatten sich nicht merklich geändert. Ich schloss daraus, dass der, der zu mir sprach, nicht in diesem Raum anwesend war. Die Stimme kam aus mehreren Lautsprechern.

»Was hast du vor?«, fragte ich.

»Ich, Pali Ragnaar, werde euch befreien und zur Flucht verhelfen. Die Allmacht der Despotie soll durch eure Flucht gedemütigt werden. Es wird ein Ragnaar sein, der die *Ragnaars* befreit. Unser Name wurde zum Schimpfname für alle Arkoniden. Das ist meine Rache. Gleichzeitig aber erwarte ich von euch, dass ihr mich mitnehmt. Ich kann nicht länger im Reich der Unfreiheit bleiben. Ich will dorthin, wo der Name der Ragnaars noch geachtet ist.«

Das konnte er haben – falls uns die Flucht gelang. Aber die Freiheit, die er sich ersehnte? Ich kannte die akonische Herrschaftsform nicht. Aber es fiel mir schwer zu glauben, dass sie despotischer war als die Regierung meines machtbesessenen Oheims Orbanaschol. Einen Atemzug lang spielte ich mit dem Gedanken, Pali Ragnaar über seine Illusion aufzuklären, dann besann ich mich eines Besseren.

»Woher kennst du unsere Sprache?«

»Arkon wird beobachtet. Agenten des *Energiekommandos* verfolgen alle wichtigen Vorgänge im Imperium der Ragnaars. Eure Sprache ist ihnen geläufig. Ich habe Beziehungen und eure Sprache erlernt.«

»Wo befinden wir uns?«

»Auf Xölyar, dem größeren Mond des fünften Akon-Planeten.«

»Wir sollen vor Gericht gestellt werden. In Khom, Bezirk Varolaas-Süd. Ist das hier?«

»Nein. Varolaas-Süd ist eine Region des Hauptkontinents Varolass von Drorah. Was für eine Art von Gericht?«

»Fünfte Kategorie.«

Ein bitteres Lachen erscholl. »Gerichte der fünften Kategorie sind Robotgerichte, zuständig für *Larvakt'son* – also alle Nicht-Akonen, inklusive künstlichen Intelligenzen

und ... Arkoniden.«

»Wer ist Daalmors von Borgool?«, wollte ich wissen.

»Ein Mitglied des *Ma-Vakt'sontam*. In deiner Sprache der *Regierende Rat* – vielleicht auch *Großer* oder *Hoher Rat*. Daalmors von Borgool ist ein Edler, der im Dienst der Despotie aufgestiegen ist.«

»Despotie?«

Er seufzte. »Im Regierenden Rat sitzt kein *Ehrwürdiger* des mittleren und unteren Adels, erst recht kein *Tavakt'son* – weder Nicht-Adlige der *Ansehnlichen* noch einer der *Unansehnlichen* der Unterschicht. Die Macht liegt in den Händen der vierundsechzig einflussreichsten Hochadelsfamilien, Hochedle und Edle, deren Angehörige allerdings jeweils meist in die Hunderttausende gehen. Der Vorsitzende des Regierenden Rates trägt den Titel *Ma'tam*; gemeinsam mit elf weiteren *Ma-Tamon* oder Hohen Räten die Exekutive. Die Funktion von Obersten Richtern haben zwei *Tamon* inne, die formal als unabhängig gelten. Die übrigen fünfzig *Tamon* des Regierenden Rates stellen die Legislative ...«

Ich wollte eine weitere Frage stellen, aber in diesem Augenblick hörte ich das Geräusch. Es war ein leises Kratzen oder Scharren – so geringfügig, dass ich es nicht wahrgenommen hätte, hätte ich in diesem Augenblick nicht tiefste Stille geherrscht.

Ich sah mich um. Meine Augen hatten sich ein wenig an die Dunkelheit gewöhnt – gerade soviel, wie sich Augen an die fast vollständige Abwesenheit von Licht gewöhnen konnten – und ich sah, oder ahnte, das blasse, kaum wahrnehmbare Viereck einer Öffnung, wo vorher keine gewesen war. Für den Bruchteil eines Augenblicks gewährte ich die Umrisse einer sehr großen Gestalt.

Sajnaal, der Unerbittliche, schoss es mir durch den Kopf.

Ich warf mich blitzschnell zur Seite, ehe eine grelle Lampe aufflammte. »Kommt hervor, ihr Verräter«, dröhnte Sajnaals

mächtige Stimme. »Du Ragnaar und das Ungeziefer.« Der Lichtstrahl stach ins Leere. Sajnaal war verblüfft. »Zeigt euch, Ragnaars.«

Ich schnellte vorwärts. Der Riese war bewaffnet, stand in unmittelbarer Nähe der Tür. Für mich gab es keine Möglichkeit, an ihm vorbeizukommen. Meine einzige Chance lag in einem überraschenden Angriff. Sajnaal wirbelte herum, musste ein Geräusch gehört haben, obwohl das Echo seines wütenden Gebrülls noch in der Luft hing. Der Lichtkegel der Lampe streifte mich. Sajnaal grölte triumphierend. Aber im nächsten Augenblick sprang ich ihm an die Kehle.

Er war mir in nahezu jeder Hinsicht überlegen – an Körperkräften ebenso wie an Bewaffnung. Nur die Technik des Nahkampfs beherrschte ich besser als er. Auf Largamenia bei der ARK SUMMIA hatten sie nichts vergessen, was aus einem schwächlichen Hertaso einen erstklassigen Dagorkämpfer macht. Sajnaal glaubte, leichtes Spiel mit mir zu haben, spreizte die Arme und versuchte, mich mit den Ellenbogen von sich wegzuschieben. Ich aber hatte ihn an der Gurgel, und wenn er diesen Griff nicht lockern konnte, würde ihm die Luft ausgehen, bevor er eine Wirkung erzielte.

Er begriff das schnell und griff nach meinem Schädel. Ich ahnte die blitzschnell vorstoßende Hand mehr, als ich sie sah, denn die Lampe war zu Boden gepoltert und erloschen. Nur einen Atemzug lang ließ ich die Kehle des Riesen los – gerade lange genug, um den Griff zu parieren und die zustoßende Hand nach oben zu biegen. Sajnaals Schmerzensgebrüll gellte auf, er tobte wie ein Besessener, und da ich den Würgegriff hatte lockern müssen, gelang es ihm tatsächlich, mich abzuschütteln.

Wahrscheinlich war seine rechte Hand vorübergehend außer Gefecht. Aber ein Mann wie Sajnaal gab deswegen noch lange nicht auf. Er riss die Waffe aus dem Holster – einen Thermostrahler, wie ich vorhin gesehen hatte. Ich

rollte blitzschnell beiseite. Das Geräusch belehrte ihn, wo ich war. Sengend und fauchend fuhr der weißglühende Strahl in den Boden – kaum eine Handbreit neben der Stelle, an der ich eben noch gelegen hatte.

Ich war geistesgegenwärtig genug, die Salve aus halb geschlossenen Augen zu verfolgen. Sajnaal in seiner Wut dagegen hatte dem Energiestrahle aus weitgeöffneten Pupillen hinterher gestarrt und war geblendet. Ich drang von der Seite auf ihn ein. Meine Absicht war, das linke Handgelenk des Manns mit solcher Wucht zu treffen, dass ihm die Waffe aus der Hand geprellt wurde. Aber es zeigte sich, dass auch ich allmählich die Übersicht verlor. Ich verfehlte Sajnaal beim ersten Ansprung, mein Hieb sauste ins Leere. Sajnaal fuhr herum. Der metallene Lauf glomm im Widerschein der düsteren Glut, die die erste Salve erzeugt hatte. Ich tat einen verzweifelten Schritt und führte den Schlag von Neuem, diesmal von unten herauf.

Sajnaal musste den Schlag im letzten Augenblick kommen gesehen haben und versuchte, ihm auszuweichen, indem er den Arm anwinkelte. Trotzdem traf ich die Unterseite der Hand und trieb sie nach oben. Sajnaal – halb nach vorn gebeugt – war im Begriff gewesen, den Abzug zu drücken. Als das geschah, war die Mündung der Waffe infolge seines Manövers und meines Hiebes genau nach oben gegen sein Kinn gerichtet. Der glühende Schuss riss ihm den Schädel entzwei. Er kam nicht einmal mehr dazu, einen Schrei auszustoßen. Polternd ging er zu Boden.

Ich stand da wie gelähmt, bis eine Stimme den Bann brach. Pali Ragnaars Stimme war aufgeregt: »Du bist hier nicht mehr sicher. Man wird Sajnaal vermissen und nach ihm suchen. Triffst man dich allein, bist du verloren!«

Es war wieder finster in dem kahlen Raum. Ich fragte mich, ob Ragnaar überhaupt wahrgenommen hatte, was geschehen war. Die Geräusche allein waren sicherlich nicht sehr aufschlussreich gewesen. Ich bückte mich und begann,

nach Sajnaals Waffe zu suchen.

»Lass das sein«, rief Pali Ragnaar. »Der Strahler nutzt dir nichts. Du könntest ihn nirgendwo verbergen.«

Er konnte mich also sehen beziehungsweise beobachtete mich durch einen Detektor. »Was soll ich tun?«

Als hätte ich ein Stichwort gegeben, öffnete sich die Tür zum zweiten Mal. Eine grelle Lichtflut aus der Lampe eines Roboters drang herein. Ich konnte nicht erkennen, ob es derselbe war, der mich hierher gebracht hatte.

»Folg ihm«, befahl Ragnaar. »Er wird dich sicher zu deinen Leuten zurückbringen. Alle Vorbereitungen sind getroffen. Sorgt euch nicht. Das nächste Kennwort ist *Marissa*.«

Täuschte ich mich – oder sprach er wirklich das Wort mit einer gewissen Rührung aus, fast Zärtlichkeit? Ich kam nicht dazu, darüber nachzudenken. Der Roboter winkte mit der Lampe in den Gang und schnarrte: »Der Unedle namens Marissa hat mir zu folgen.«

Die Anrede verwirrte mich ein wenig. Ohne Zweifel hatte Pali Ragnaar den Robot für seinen eigenen Zweck programmiert, oder er hätte ihn nicht dazu bewegen können, unerlaubte Dinge zu tun. Der Roboter sprach mich jeweils mit dem neuesten Kennwort an. Ich wurde nach rechts geführt, obwohl ich von links gekommen war. Der Roboter schaltete die Lampe aus, wir tappten im Finstern dahin. Es ging um viele Ecken und Kanten, dass ich ohne fotografisches Gedächtnis die Orientierung verloren hätte. Endlich erschien vor uns ein Licht. Schließlich mündete der Gang, in dem wir uns befanden, in den Stollen, an dem unser Gefängnisraum lag. Der Roboter brachte mich bis zur Tür und ließ mich eintreten. Im letzten Augenblick hörte ich noch von der anderen Seite des Stollens lautes Rufen und Lärmen.

Kein Zweifel – sie hatten Sajnaal gefunden.

Ich hockte mich neben Fartuloon. Wir taten beide so, als sei nichts Besonderes vorgefallen. Nach einer Weile